

ausreichen, um Zugang zu Gott und Gemeinschaft mit ihm zu begründen. Doch erscheint dieser Hintergrund der Trinitätslehre im vorliegenden Buch nicht deutlich erfaßt. Deshalb bleibt die Trinitätslehre des Autors nach meinem Eindruck mehr oder minder modalistisch, und das Gebet läßt sich auch unabhängig davon plausibel machen: „Wenn die Geste des Bittens schon der außermenschlichen Kreatur eingestiftet ist, wenn Hilferuf und Schrei nach einem Du zum Menschsein des Menschen gehören, warum sollte sich die darin artikuliert Bitte nicht verdichten zur konkreten Utopie und zur Sehnsucht nach umfassendem Trost und unüberbietbarer Erfüllung?“ (113 f.) Wo der Gedanke einer Nichtbegründbarkeit der Gemeinschaft mit Gott von Welt her einmal ahnungsweise auftaucht, wird er moralisierend verharmlost: Der Mensch „wird sich mehr und mehr darüber klar, daß es keine Selbstverständlichkeit ist, sich dem Grund und Ziel seines Daseins hoffend zuwenden zu dürfen, da der Mensch doch permanent darauf aus ist, sich aus sich selbst zu begründen und sein Ziel sowohl selbst festzulegen wie auch in eigener Anstrengung zu erreichen. Gerade damit löst er sich von dem Grund, der allein ihn tragen könnte, verwechselt kleine selbstgewählte Ziele des Alltags mit dem großen Ziel seines Lebens; deswegen nennt ihn die biblische Tradition ‚Sünder‘.“ (171 f.)

P. Knauer S.J.

*Maria im Neuen Testament. Eine ökumenische Untersuchung.* Hrsg. Raymond E. Brown, Karl P. Donfried u. a. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1981. 304 S.

1974 veröffentlichte eine lutherisch-katholische Gesprächsgruppe in den USA ein Dialogdokument über „Amt und universale Kirche“. In ihm ging es um das Petrusamt in der Kirche. Im Zusammenhang mit den Gesprächen, die zu diesem Dokument führten, erarbeitete damals eine Gruppe von lutherischen und katholischen Neutestamentlern eine Studie „Peter in the New Testament“, die von R. E. Brown, K. P. Donfried und J. Reumann herausgegeben wurde und 1973 erschien. Diese Studie wurde in viele Sprachen übersetzt, u. a. auch ins Deutsche: „Der Petrus der Bibel“ (Stuttgart 1976). Sie fand starke Beachtung und wurde positiv beurteilt. Die Teilnehmer hatten ihrerseits so erfreuliche Erfahrungen bei ihrer gemeinsamen Arbeit gemacht, daß sie daraufhin den Entschluß faßten, noch einmal ein ähnliches Projekt, das ebenfalls von ökumenischer Bedeutung sein sollte, anzugehen. So kam es zur Erarbeitung der vorliegenden Studie „Mary in the New Testament. A Collaborative Assessment by Protestant and Roman Catholic Scholars“. Sie wurde von denselben Hrsg.n und zusätzlich durch J. A. Fitzmyer 1978 veröffentlicht und liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor. Die ursprünglich nur aus lutherischen und katholischen Theologen zusammengesetzte Gesprächsgruppe wurde um zwei Mitglieder der Episkopalkirche und zwei Mitglieder der reformierten Tradition erweitert, sodaß sie nun zwölf Mitglieder umfaßte. Das Erstaunliche des vorliegenden Buches liegt darin, daß es in einem differenzierten Prozeß, über den das 1. Kap. Rechenschaft gibt, von der ganzen Gruppe erstellt wurde und doch zu einem in sich geschlossenen, entschiedenen Werk „aus einem Guß“ geworden ist. – Nachdem die Arbeitsgruppe im 2. Kap. ihre hermeneutischen Grundauffassungen angesichts der ja durchaus umstrittenen Frage, wie die Wahrheit über Maria aus den ntl. Schriften erhoben werden kann, dargelegt hat, beleuchtet sie nacheinander in 6 Kap.n die verschiedenen ntl. Schriften und Schriftengruppen und die in ihnen sich findenden Aussagen über Maria (3. Kap.: Die Geburt Jesu in den paulinischen Schriften; 4. Kap.: Maria im Markusevangelium; 5. Kap.: Maria im Matthäusevangelium; 6. Kap.: Maria im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte; 7. Kap.: Die Mutter Jesu im Johannesevangelium; 8. Kap.: Die Frau in der Johannes-Offenbarung 12). Bevor ein abschließendes Kap. die Erträge der Detailuntersuchungen noch einmal zusammenfassend vorstellt (10. Kap.), gibt das 9. Kap. Einblick in die erste nach-ntl. Zeit und ihr Sprechen über Maria („Maria in der Literatur des zweiten Jahrhunderts“). – Die Autoren haben die biblischen Texte, in denen von Maria die Rede ist, mit den Methoden der heutigen wissenschaftlichen Schriftauslegung untersucht. Daß auf diese Weise nicht das entfaltete Marienverständnis der späteren theologischen und liturgischen Tradition etwa orthodoxer oder römisch-katholischer Prägung hervortritt, ist nicht verwunderlich. Andererseits ist das Ergebnis der Untersuchungen auch nicht so inhaltsleer, wie man aus der Perspektive dieser Tradition mutmaßen und befürchten könnte.

Das Marienbild, das die verschiedenen ntl. Schriften und Schriftengruppen zeichnen, ist nicht einheitlich. Eine durchgehende Linie ist gleichwohl festzustellen: Marias gehorsamer Glaube dem Wort und Willen Gottes gegenüber. Die Historizität der *virginitas ante partum* (jungfräuliche Empfängnis Jesu) sowie der *virginitas post partum* (Geschwister Jesu) läßt sich von den ntl. Texten her weder sicher beweisen noch sicher bestreiten. – In ihrer Sorgfalt und Behutsamkeit ist die von den verschiedenen Theologen aus den USA erstellte Studie ein Musterbeispiel gemeinsamer theologischer Bemühung. Ihre Aussagen sind so tragfähig, daß man künftig im Rahmen mariologischer Reflexion an ihr kaum wird vorbeigehen können.

W. Löser S.J.

*Confessio Augustana. Hindernis oder Hilfe?* Hrsg. *Heinrich Fries/Erwin Iserloh/Georg Kretschmar* u. a. Regensburg: Pustet 1979. 279 S.

Vorliegender Band vereinigt 7 Beiträge namhafter evangelischer und katholischer Ökumeniker zur Frage der katholischen „Anerkennung“ der *Confessio Augustana* (entstanden auf einer gemeinsamen Tagung der Kath. Akademie in Bayern und der Evang. Akademie Tutzing vom 14.–16. 4. 78 in München) anlässlich der 450. Wiederkehr der Überreichung dieses Bekenntnisses der protestantischen Reichsstände an Kaiser Karl V. 1530. Die besondere Relevanz für die ökumenische Annäherung und den Willen zu einer Formulierung der Gemeinsamkeiten im Glauben erhält die CA durch ihre erklärte Intention, mit dem recht verstandenen katholischen Bekenntnis identisch zu sein, wobei nur Fragen der Disziplin und Kirchenordnung, also Fragen nicht-dogmatischen Ranges, zur Disposition stünden. – In einem einleitenden Überblick über „Vorgeschichte, Entstehung und Zielsetzung der *Confessio Augustana*“ (9–29) bereitet *E. Iserloh* den historischen Hintergrund auf, wobei sich während der Verhandlungen des Reichstages ein möglicher Konsens über die Lehrartikel (CA 1–21) abzeichnete. Nur kirchliche Traditionen (CA 22–28), wie Kommunion unter einer Gestalt, Priesterzölibat, Beichte, Fasten und Ordensgelübde seien strittig, aber für die kirchliche Einheit nicht notwendig. Die Qualifizierung als bloß menschliche und z. T. mißbräuchliche Tradition nahm jedoch die katholische Seite nicht hin. Als Problem erwies sich auch, daß später kirchentrennende Lehrpunkte (Fegfeuer, Papsttum u. a.) übergangen wurden. Auf's Ganze bleibt nach *Iserloh* die CA für die Zukunft des Ökumenismus bedeutsam, weil sie in Abkehr von einem extremen Biblizismus der reformatorischen Frühzeit auf das altkirchliche Credo zurückgreift und sich um eine angemessene Restitution des Bischofsamtes müht, wenn auch die Grenzziehung zwischen dem Evangelium als Wort Gottes und den Menschensatzungen der Kirche strittig bleiben mußte (vgl. 18). Welcher Stellenwert der CA im evang. Raum in der Gegenwart zukommt, untersucht *G. Kretschmar*: „Die Bedeutung der *Confessio Augustana* als verbindliche Bekenntnisschrift der Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (31–77). Über den faktischen Geltungsanspruch hinaus geht es um das schwerwiegende Problem der Alleinverbindlichkeit der Schrift, die sich in existentialer Wort-Glaube-Relation bewährt, und eines das Gewissen des einzelnen bindenden und normierenden kirchlichen Lehrbekenntnisses, was sich auch am Schicksal der Theologischen Erklärung von Barmen 1934 verfolgen läßt. Bei aller Betonung der Gestaltwerdung des Evangeliums im Bekenntnis und seiner bleibenden Relativität zur Schrift hin kann evang.-theol. Hermeneutik doch einem Bekenntnis vor seiner konkret sich erweisenden Konformität mit dem Evangelium nicht eine formale Autorität zuerkennen analog etwa der Entscheidung des katholischen Lehramtes.

Dennoch kann die CA als Bemühung um Ausdruck des gemeinsamen Glaubens mit der römischen Kirche katholischerseits anerkannt werden und somit Möglichkeiten freisetzen zu einem gemeinsamen Weg in die Zukunft, ohne der anachronistischen Illusion zu verfallen, man könne noch einmal zusammen an der Stelle des Flusses von 1530 einsteigen (vgl. 65). In dem umfangreichen Beitrag „Welche Probleme stehen einer ‚katholischen Anerkennung‘ der *Confessio Augustana* entgegen und wie lassen sie sich überwinden?“ (79–144) geht *P. Manns* mit Ironie und Humor gegen eine verbreitete ökumenische Attitüde und wissenschaftliche Wichtigtuerei an, wenn unter dem Konformitätsdruck einer sensationslüsternen Publizistik wirkliche theologische Probleme überspielt werden, also die Wahrheitsfrage sich den Irrationalismen der „Progressiv-